
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61524

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hans-Christian HERRMANN, Sozialer Besitzstand und gescheiterte Sozialpartnerschaft. Sozialpolitik und Gewerkschaften im Saarland 1945 bis 1955, Saarbrücken (Saarbrücker Druckerei und Verlag) 1996, 584 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 28).

Dem etwas schwerfälligen Titel dieser Dissertation entspricht zumindest in ihren sozialpolitischen Teilen der Inhalt, ist er doch für eher allgemeinhistorisch Interessierte mitunter ein »hartes Brot«. Im positiven Sinne kann dies der unbestreitbaren Kompetenz Herrmanns in der Sozialgeschichte und seiner profunden Kenntnis diesbezüglicher Akten zugeschrieben werden. Negative Implikationen sind: thematische Undiszipliniertheit, Ausbreitung von Quisquilien, gelegentliche Ungereimtheiten (»Der Münchner Parteitag ...«, der in Weimar stattfand«, S. 319; der gaullistische General Billotte als »Kommunist«, S. 471), ein Faible für Biographisches selbst bei völlig irrelevanten Personen. Ein oft soziologisch verbrämter, mit saloppen Formulierungen vermischter Sprachduktus befremdet. Terminologische Nachlässigkeiten wie der ständige Gebrauch des abschätzigen Begriffs »Kaiser-Ministerium« oder die inflationäre Benutzung des alles andere als wertneutralen Epithetons »fortschrittlich« sind als Mängel zu betrachten.

Herrmann ist beizupflichten, wenn er den Spielraum der profranzösischen Saarpolitiker in sozialpolitischen Fragen unterstreicht. Hier gab es zweifellos Manövriermöglichkeiten, zumal die zuständigen französischen Stellen vielfach unterschiedliche Meinungen vertraten. Wenn Herrmann jedoch Hoffmann, Kirn etc. ein ausdrückliches Lob für ihre Leistungen auf sozialpolitischem Gebiet zollt, so ist ihm nur bedingt zu folgen: Zwar wird eingeräumt, daß für Frankreich diese Thematik weniger wichtig war als die Wirtschaftsunion und deswegen Konzessionsbereitschaft bestand, aber der propagandistische Wert sozialer Errungenschaften wird zu gering veranschlagt. Das herrschende Regime – dessen Unterdrückung elementarer Freiheiten der Autor zu wenig beachtet – wollte mit großzügigen Renten und Familienzulagen die Voraussetzungen für eine Abspaltung der Saar von Deutschland verbessern; diesem konstitutiven Motiv waren durchaus existierende hehre Versorgungsideale untergeordnet. Der Verfasser muß zugeben, daß Frankreich sogar in der Sozialpolitik nur dort konziliant auftrat, wo seine prinzipiellen Anliegen unberührt blieben; Paris befürchtete solche Beeinträchtigungen etwa in der Tarif- oder Mitbestimmungsfrage, weil Rückwirkungen auf die Verhältnisse im eigenen Land drohten beziehungsweise im Saarland tonangebende französische Industrielle wirtschaftliche Schäden argwöhnten.

Im zweiten Teil des Buches breitet Herrmann sein nicht minder fundiertes Wissen über die Gewerkschaften im Saarland aus. Die von ihm gewählte Perspektive erscheint indes verzerrt. Er sieht Obstruktion durch überzeugte Anhänger der deutschen Sache wie Paul Kutsch und Aloys Schmitt am Werk: Diese hätten die 50-Jahres-Pacht der Gruben durch Frankreich, die Unverträglichkeit von deutschem und französischem Tarifrecht sowie wenig einfühlbares Auftreten der französischen »Régie des Mines« für ihre national durchwirkten Zwecke *instrumentalisiert*. Fakt ist, daß es diese Konfliktstoffe *gab*! Frankreich war primär auf eine Festigung seiner Dominanz im Saarland fixiert. Herrmann mißachtet die Tragweite eines schon 1961 von Jacques Freymond herausgearbeiteten Dilemmas: Sicherheitspolitisches und ökonomisches Kalkül sowie das Ringen um einen prominenten Platz in der Staatengemeinschaft prägten natürlicherweise das Verhalten der – zudem diversen innenpolitischen Einflüssen ausgesetzten – französischen Besatzungsmacht an der Saar, deren Bemühen um Konzessionen dadurch immer wieder an enge Grenzen stieß. Diese Unvereinbarkeit des Strebens nach Angleichung an französische Verhältnisse und der taktischen Verwendung für höhere außenpolitische Ziele mit dem Gewähren einer Autonomie suggerierenden Bewegungsfreiheit schuf kaum überwindbare Schwierigkeiten für die Pariser Saarpolitik.

Dessenungeachtet geht aus den Studien des Autors mitnichten hervor, daß französischerseits ein *genereller* Konzeptionen-Pluralismus bezüglich der Saar bestanden hat (S. 493).

Lediglich im Urteil darüber, *inwieweit* sozialpolitische Sonderregelungen an der Saar hinnehmbar seien, waren verschiedene Pariser und Besatzungsbehörden uneins. Saarländische Autonomiebefürworter – die der Autor wohlwollend als »kooperationsbereit« empfindet (S. 350) – vermochten nicht genügend Zugeständnisse zu erreichen, die für die Festigung ihrer stets gefährdeten weil nicht einwandfrei demokratisch legitimierten Position unentbehrlich waren. Es darf allerdings gefragt werden, ob großzügige Sozialleistungen von den Saarländern nicht auch als Almosen und »Schweigegeld« einer fremden Macht gesehen wurden, was mit zunehmender Normalisierung des Lebens moralisch immer anstößiger und peinlicher wurde. Die prodeutschen Gewerkschaftler wiederum prangerten Mißstände offen an, die nur bei einem französischen Rückzug von der Saar definitiv beseitigt werden konnten – trotzdem leitete sie nicht permanent Gambettas »stets daran denken, nie davon reden«.

Der Verfasser übertreibt in bedenklichem Maße und mit kargen Belegen die Rolle der eben doch nur von 6–9% der Wähler bevorzugten, hier wie im Bundesgebiet gesamtdeutsch eingestellten Kommunisten. Mochten sie im I.V. Bergbau einigen Einfluß besitzen und Kutsch ihre Unterstützung nicht verschmähen – letztlich hielten die prodeutschen Kräfte allem Anschein nach Distanz zur KP. Herrmann erwähnt mit keinem Wort, daß die Zulassung der KP das harmlose Feigenblatt sein sollte, hinter dem Hoffmann seine selektive »Demokratie« rigoros errichtete. Ein völliger Mißgriff ist die These, das zum Verbot der DPS führende »Remer-Telegramm« – das Kontakte der rechtsradikalen SRP mit der DPS belegen sollte – sei keine Fälschung gewesen! Herrmann behauptet dies aufgrund von dubiosen, den Vorgang selbst nicht betreffenden Quellen aus der DDR, die zudem zeitlich *nach* dem Verbot liegen!! Außerdem wollten SRP und SED *im verborgenen* konspirieren und bedienten sich keiner offenen Fernschreiben!

Für die saarländische Sozialgeschichte stellt das Buch einen bedeutsamen Fortschritt dar; überall dort, wo es politische Schlüsse zieht, ist es aber mit Vorsicht zu genießen.

Herbert ELZER, Andernach

Alexander HARITONOW, Hochschulpolitik in Sachsen 1945–1949, Köln (Böhlau) 1995, XIV–288 p.

Dans son ouvrage consacré à la politique universitaire des Soviétiques en Saxe (publication d'une thèse de doctorat soutenue à la Technische Hochschule de Dresde en 1994), Alexander Haritonow entend combler une double lacune des historiographies allemande et russe. Ayant eu accès aux archives de l'ancienne Union Soviétique entre 1989 et 1992 (date à laquelle interviennent de nouvelles restrictions à la consultation des fonds), l'auteur se propose d'évaluer le rôle de la SMAD (administration militaire soviétique en Allemagne) par rapport aux nouvelles autorités allemandes (mises en place par l'occupant au niveau des Länder en mai 1945) dans la politique universitaire de zone orientale. Haritonow a choisi de concentrer son propos sur la région de Saxe qui comptait alors trois établissements d'enseignement supérieur de types différents: la Technische Hochschule de Dresde, l'Université de Leipzig et la Bergakademie de Freiberg. La densité du réseau universitaire était donc importante et le degré de technicité de ces établissements élevé. Le livre est organisé en quatre parties.

L'analyse des structures de l'Administration militaire soviétique et de la »Landesverwaltung« allemande de la Saxe fait l'objet du premier chapitre. L'auteur rappelle combien la SMAD resta dans la dépendance étroite de Moscou et met l'accent sur les conflits de compétence et les divergences de point de vue entre les deux sections de la SMAD qui eurent en charge la politique universitaire: la »Verwaltung für Volksbildung« d'une part, l'»Informationssverwaltung« – héritière de la section »Propaganda« – d'autre part. La première de ces deux directions travaillait notamment à la reprise du système d'enseignement supérieur,